



Kirchgemeinde Oberstrass

«Solidarität»

Einladung zum Abendgottesdienst am 26. Februar

Liebe Gemeinde

Am 26. Februar feiern wir um 17 Uhr in der Kirche einen besonderen Abendgottesdienst. Er steht unter dem Thema «Solidarität in unserer Stadt». Als Gast wird Stadtpräsidentin Corine Mauch ein Referat halten.

Solidarität bedeutet ursprünglich, dass in einer Schuldnergemeinschaft alle für das Ganze haften. Das heisst für uns: Wir alle sind für ein lebensfreundliches und menschengerechtes Zusammenleben verantwortlich. Jede und jeder soll sich in Zürich wohlfühlen und auf die Unterstützung anderer zählen können. In meiner Kurzpredigt werde ich zeigen, dass Jesus Solidarität nicht nur verkündigt, sondern auch gelebt hat. Als Beispiel dazu habe ich die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Matthäus gewählt (Matthäus 9, 9–13). Jesus fordert Barmherzigkeit. Darin stecken die Worte «Herz» und «Arm». In diesem Sinne ist Solidarität, ein Herz für die zu haben, die im Dunkeln sind und es schwer haben.

Nach dem Gottesdienst (um ca. 18.15 Uhr) gibt es ein Gespräch über Referat und Predigt (Leitung Werner Sieg).

Im Anschluss daran besteht die Möglichkeit zum persönlichen Kontakt bei einem Apéro.

Sie sind alle herzlich eingeladen.

Pfarrer Daniel Frei

PS: Wir planen in Abendgottesdiensten weitere Beiträge von Politikerinnen oder Politikern aus verschiedenen Parteien.



Corine Mauch

«Es geht um den Tatbeweis»

Gespräch mit Stadtpräsidentin Corine Mauch

Werner Sieg: Corine, Du sprichst am 26. Februar in der Kirche Oberstrass im Rahmen eines Abendgottesdienstes zum Thema «Solidarität in unserer Stadt». Wieso gerade dieser Ort? Wieso dieses Thema?

Stadtpräsidentin Corine Mauch: Interessanterweise geniessen Kirchen auch bei Menschen, die nicht sonderlich gläubig sind, eine grosse Wertschätzung. Der Grund für das Vertrauen der Menschen in die religiösen Institutionen ist die Tatsache, dass

die meisten von ihnen das Wohl des Menschen ins Zentrum ihres Handelns stellen. Auch ich als Sozialdemokratin mache das. Ich teile daher viele der Grundsätze, die den mosaischen Religionen gemeinsam sind, allerdings nicht aus einer theologischen Warte, sondern aus einer humanistischen Tradition heraus, wie ich es von meiner Familie mitbekommen habe. Empathie für und, davon abgeleitet, die Solidarität mit den Mitmenschen ist für mich der

Kitt in einer humanen Gesellschaft. Welche Motive oder Glaubenssätze dahinter stehen, dünkt mich zweitrangig. Es geht um den Tatbeweis. Und diesen erbringen viele Kirchenmitglieder und viele kirchliche Funktionsträgerinnen und -träger Tag für Tag.

Was heisst Solidarität heute?

Sieg: Was verstehst Du unter Solidarität?

Mauch: Solidarität ist für mich der bewusste Ausdruck der Tatsache, dass wir Menschen eine Gemeinschaft bilden und aufeinander angewiesen sind. Egoismus wird es wohl immer geben. Sehr viele Menschen sind sich aber im Innersten klar, dass auf Dauer eine egoistische Grundhaltung nicht wirklich trägt. Darum gibt es die 10 Gebote und darum haben wir eine demokratische Verfassung. Solidarität ist für mich eine Chiffre für Interessenausgleich, der für den Zusammenhalt einer demokratischen Gesellschaft unabdingbar ist. Solidarität ist für mich eine zivilisatorische Leistung und sie hat zwei Seiten. Solidarität kann einerseits bedeuten, etwas zu geben, aber andererseits auch, weniger zu nehmen. Das möchte ich am 26. Februar in der Kirche Oberstrass darlegen.

Zürich ist eine soziale Stadt

Sieg: Zürich ist eine Bankenstadt und die Finanzindustrie gilt als gesellschaftlich wenig solidarisch. Viele machen sie verantwortlich für die seit 1990 immer

Fortsetzung Seite 2

Das Wahre zeigt sich im Tun

In einer Predigt zur Frage «Was ist Wahrheit?» hat Pfarrer Daniel Johannes Frei dargelegt, dass der hebräische Begriff für «Wahrheit» (*hebr. ämät*) eng mit Wörtern wie «Zuverlässigkeit» und «Treue» verwandt ist. «Wahrheit» hängt von unserem Tun ab. Der Samaritaner, der im berühmten Gleichnis dem ausgeraubten Mann selbstlos hilft, ist zwar nicht ein Anhänger des richtigen Glaubens, aber er hat Mitleid, hilft dem Mitmenschen. Daher ist er ein Vertreter des wahren Glaubens, nicht der Priester oder der Levit, die am Opfer vorbeigehen (Lukas 10, 25). Im Gespräch im letzten «reformiert.lok» hat Pfarrer Roland Wuillemin ganz in diesem Sinne gesagt: *Wir wollen in der Gemeinschaft unseren Glauben verkünden, wollen ihn aber auch tätig umsetzen. Wir wollen wirken und bemerkbar sein.*

Ich finde es bemerkenswert, dass nun auch unsere Stadtpräsidentin, sich primär auf die humanistische Tradition berufend, Ähnliches sagt: *Empathie für und, davon abgeleitet, die Solidarität mit den Mitmenschen ist für mich der Kitt in einer humanen Gesellschaft.* Das sind Haltungen, die in dieser Zeit, in der so viele nur den eigenen Vorteil suchen, Hoffnung machen und Zuversicht geben.

Werner Sieg

Fortsetzung von Seite 1

grösser werdenden Differenzen zwischen Arm und Reich auf dieser Welt. Wie wirkt sich das auf Zürich aus?

Mauch: Ich sage, dass Zürich als Kommune solidarischer ist als viele meinen. Wir haben die Pflicht zur Entwicklungszusammenarbeit in unserer Gemeindeordnung und unser soziales Netz ist viel dichter, als es die übergeordnete Gesetzgebung von einer Gemeinde verlangt. Das zeigt sich bei den Gemeindegewählten zu den Zusatzleistungen, das zeigt sich beim subventionierten Wohnungsbau oder auch beim Personalrecht. Bei der Stadt als Arbeitgeberin sind die manuellen Berufe besser und die Kaderfunktionen schlechter bezahlt als in der Privatwirtschaft. Aber es ist richtig, gesamtgesellschaftlich hat sich die Schere geöffnet.

Die Occupy-Bewegung

Sieg: Was hältst Du von der Occupy-Bewegung?

Mauch: Ich habe sehr Verständnis für die Empörung über bestimmte Fehlentwicklungen in der Wirtschaft, die nun von der gesamten Gesellschaft ausgebadet werden müssen. Ob die von der Occupy-Bewegung gewählte Form des Protestes auf Dauer wirksam ist, will ich nicht be-

urteilen. Ich anerkenne einfach, dass Menschen sich wehren, und ich sehe auch gute Gründe dafür. Für den Protest habe ich Verständnis, die gewählten Mittel dazu sind allerdings nicht meine.

Sieg: War es richtig, dass die Kirchgemeinde St. Jakob der Bewegung einen Versammlungsort bot?

Mauch: Ja, die Kirchen sind zivilgesellschaftliche Kräfte, die die Möglichkeit haben, solchen Bewegungen zeitweise «Asyl» zu geben. Das ist eine aussergewöhnliche und wertvolle Handlungsmöglichkeit. Das Kirchenasyl erachte ich als eine bemerkenswerte und symbolstarke Institution – auch wenn es streng genommen unserem Rechtssystem widerspricht. Die Kirchen stehen ja nicht ausserhalb des Rechts.

«Ich schätze die konkrete Arbeit in den Kirchgemeinden»

Sieg: Zuletzt möchte ich noch zwei persönliche Fragen stellen: Welche Bedeutung hat für Dich selbst die reformierte Kirche in Zürich? Wie wichtig ist für Dich die religiös-soziale Bewegung?

Mauch: Ich stehe nicht wie andere Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Zürich in einer traditionellen religiös-

sozialen Linie. In der Geschichte unserer Stadt haben Vertreter – es waren vornehmlich Männer wie Leonhard Ragaz oder Paul Pflüger – der religiös-sozialen Bewegung Wichtiges geleistet. Ich habe grosse Sympathien für diese Bewegung und mir gefällt, wie Ragaz das Reich Gottes als eines umschreibt, das zwar nicht von dieser Welt sei, aber für diese Welt. Mir war der reformierte Geist nicht fremd, als ich als Studentin nach Zürich kam, weil ich im katholischen Freiamt doch in einer reformierten Familie aufgewachsen bin. Mich interessieren in erster Linie das Verbindende und die gemeinsam geteilten humanistischen Werte. Darum schätze ich die konkrete Arbeit in den Kirchgemeinden. Es ist viel praktisch gelebte Solidarität, die im seelsorgerischen und im Gemeindeleben geleistet wird. Den berühmten, beengenden «zwinglianischen Geist» von Zürich kann ich zunehmend weniger erkennen. Unsere Stadt ist offener und heterogener geworden, auch in religiöser Hinsicht. Und das ist auch gut so.

Sieg: Corine Mauch, ich danke Dir für dieses Gespräch.

Kirchenpfleger Werner Sieg kennt Corine Mauch seit fast 20 Jahren. Sie kommen beide aus der Kreispartei Zürich 6 der SP. Daher hat er die Stadtpräsidentin im Interview geduzt.

Das Urner Reusstal: Leben in der Enge – Von Wilhelm Tell zum Golfplatz



Diavortrag von Samuel Haldemann

Dienstag, 21. Februar 2012,
14.30 Uhr
Pfarreisaal Bruder Klaus

Rechts und links, vorne und hinten: Berge, Steilhänge, Felswände. Das Urner Reusstal bietet nur wenig Lebensraum. Da ist einerseits die Reussebene vor dem Urnersee, die immer mehr verbaut wird, während sich andererseits «Heimetli» auf stei-

len Wiesenborden an die Talhänge klammern – ganz den Naturgewalten ausgeliefert. Und allenthalben grüsst der Tell.

In dieser Enge zwingen die Berge den Menschen ein archaisches Leben auf, das zu den nahegelegenen Bahngleisen und der Autobahn in grossem Kontrast steht. Je abgelegener die Matten, je steiler der Hang, je enger das Tal, desto urchiger die Tier- und Pflanzenwelt.

Im oberen Reusstal werden die

Seitentäler immer geräumiger und einladender. Neben dem Meien- und Göschenertal beeindruckt uns vor allem das Urserental mit seiner Naturschönheit. Aber auch hier hält die globale Welt Einzug: den Schafen fliegen heute Golfbälle um die Ohren!

Zu diesem spannenden Diavortrag sind Sie alle herzlich eingeladen! Anschliessend gibt es ein feines Zvieri.

R. Meghji